

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Band: 35 (1936)
Artikel: Der Trinkelstierkrieg vom Jahre 1550
Autor: Wackernagel, H.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-113310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Trinkelstierkrieg vom Jahre 1550.

Von H. G. Wackernagel, Basel.

Der sogenannte Trinkelstierkrieg im Wallis zu Beginn des Jahres 1550 gehört zu jenen geschichtlichen Ereignissen, deren Bedeutung politisch gesehen eine lokal begrenzte gewesen ist. Demgemäss bewegen sich die bisherigen Darstellungen dieses Krieges in verhältnismässig engem Rahmen. Betrachtet man indes die Vorgänge etwa vom Standpunkte der historischen Volkskunde aus, so erweitert sich das Bild. Man wird bald gewahr, dass hier noch manche und über das Wallis hinausreichende Probleme der Lösung harren. Auf Grund archivalischer und sonstiger Untersuchungen möchte ich den Versuch wagen, diese Probleme, wenn auch nicht zu lösen, so doch einer Klärung entgegen zu führen. Zunächst will ich Ursachen und Verlauf der Trinkelstierwirren in aller Kürze mitteilen. Und zwar soll das geschehen in Anlehnung an eine in ihrer Art treffliche Monographie des Walliser Gelehrten Dionys Imesch¹⁾.

Die 1540er Jahre waren wieder einmal für das Walliser Land Zeiten von starker innenpolitischer Spannung gewesen. Das, was man so kurz- und leichthin Volk zu nennen pflegt, stand in scharfem Gegensatze zur offiziellen, obrigkeitlichen Politik. — Deren wichtigste Träger waren neben dem Bischofe das Domkapitel, der Landeshauptmann, die Behörden in den einzelnen Zehnten sowie der aus ihnen allen gebildete Landrat. —

¹⁾ Vortrag in der Sektion Basel der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde vom 10. Dezember 1935. Dem Vortrage wurden im Wesentlichen nur die Anmerkungen beigelegt. — Die Untersuchung beruht zur Hauptsache auf folgenden Quellen und Vorarbeiten: **1.** Archivalien in den Staatsarchiven Sitten, Freiburg i. Ü. und Basel. Für freundlich gewährte Hilfe bei Benutzung des Aktenmaterials schuldet der Verfasser den Archivaren Herrn Dr. Leo Meyer (Sitten) und Fräulein Jeanne Niquille (Freiburg) aufrichtigen Dank. Mit Gewinn wurde ferner — unter gütiger Beihilfe von Fräulein Dr. C. Stockmeyer — in das ungedruckte Material des Schweizerischen Idiotikons zu Zürich Einsicht genommen. — **2.** D. IMESCH, Der Trinkelstierkrieg 1550. Blätter aus der Walliser Geschichte I (1895), 312 ff.; K. MEULI, Bettelumzüge im Totenkultus, Opferritual und Volksbrauch, in dieser Zeitschrift 28 (1927), 1 ff.; DERSELBE, Die deutschen Masken, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 5 (1932/3), 1744 ff.; H. G. WACKERNAGEL, Kriegsbräuche in der mittelalterlichen Eidgenossenschaft (1934).

Mit besonderem Misstrauen begegnete das Volk den staatlichen Massnahmen zur Regelung des Salzwesens, dessen Wichtigkeit für ein viehhaltendes Land auf der Hand liegt. Neue Nahrung erhielt die Unzufriedenheit, als es sich 1549 darum handelte, zusammen mit den eidgenössischen und zugewandten Orten das Bündnis mit der französischen Krone zu erneuern. Für die Erneuerung traten die herrschenden Kreise¹⁾ ein, während die Masse der Bevölkerung sich ablehnend verhielt. Auch hier spielte bezeichnenderweise die Sorge um die Beschaffung des Salzes eine Rolle. Die Walliser Hirtenbauern traf es schwer, dass durch die königliche Regierung das Salz aus Frankreich mit neuen Auflagen belastet worden war. Weiter erregte es starken Unwillen, dass die Söldner aus dem Wallis schon seit Jahrzehnten in Frankreich schlechtere Behandlung als die übrigen Eidgenossen erlitten hatten. An und für sich hätten für solche Unbill die gar nicht knappen aus Frankreich eingehenden Pensionen einen gewissen Ausgleich bilden können. Aber diese Gelder flossen durch unrechtmässige Manipulationen viel häufiger in die Taschen von *etlichen* regierenden Personen²⁾ als in die Kassen der Allgemeinheit. Bei derart gespannter politischer Lage ist es leicht zu verstehen, dass der Beschluss zur Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich vom Landrate in Sitten am 28. und 29. August 1549 nur mit Mühe durchgezwingt wurde. Damit gelangte jedoch das Volk im Wallis keineswegs zur Ruhe. Vornehmlich in den Zehnten Leuk und Sidens konnte man sich mit dem neuen französischen Bündnis nicht abfinden. Zunächst mottete das Feuer unter ruhiger Oberfläche. Erst zu Beginn des Jahres 1550 loderten die Flammen des Aufruhrs jäh empor. Es entstanden in Leuk wegen des neuen Bündnisses Unruhen. Sofort „eilte der Landeshauptmann Johann Kalbermatter mit Boten der übrigen 6 Zehnten am 6. Jänner nach Leuk, um die Ruhe wiederherzustellen.“ Vergeblich! „Auf ein gegebenes Zeichen führten einige Aufrührer, die sich in der Nacht vorher... in Leuk verschworen hatten, bereitgehaltene Trinkelstiere herbei.“ — *trinkel* ist übrigens das Gleiche, was man heute in der deutschen Schweiz meist *treichle* nennt, also die gewöhnlich blechene Glocke für das

¹⁾ Zeitgenössischer Ausdruck: *gmein erbarkeit*. — ²⁾ Polemisch etwa die *grossen Hansen* genannt.

Weidevieh¹⁾. — „Durch diesen Aufzug“ mit den Trinkelstieren „und durch ihr Geschrei lösten“ die Aufrührer „die Gemeindeversammlung“ in Leuk „auf, und durch Trinkelträger von Sidlers verstärkt, zogen sie landaufwärts gegen Visp.“ Unterwegs schlossen sich dem Zuge noch zahlreiche Männer aus dem Lötschental, von Gestelen und Eischol an. In Visp machte der Haufe Halt. Von da aus gewannen die Aufständischen in kurzer Frist Anhänger von Brig bis nach Sitten hinunter. Und das geschah zum Teil auf die Weise, dass die Aufrührer mit Trinkelstieren herumzogen, und denjenigen, die sich dem Aufstande nicht anschliessen wollten, Raub und Plünderung androhten. Die Volkserhebung, die übrigens rasch grossen Umfang annahm, — man sprach von 6000—7000 Rebellen, — zielte auf die gewaltsame Absetzung aller weltlichen und geistlichen Obrigkeit. Der weitere Verlauf des Aufstandes kommt für unsere Untersuchung nicht mehr in Betracht. Es genügt festzustellen, dass der Putsch, auch infolge eidgenössischer Vermittlung, ein verhältnismässig unblutiges Ende nahm mit dem Siege der Obrigkeit und harten Geldstrafen für die unterlegenen Aufrührer.

Nicht zum Trinkelstierkrieg als politischem Faktum, sondern bloss zu seinen militärischen Anfängen sollen jetzt einige Erläuterungen gegeben werden. Vornehmlich wird zu den Trinkelstieren Einiges zu sagen sein. Für mich steht es im Gegensatz zur bisher fast allgemein verbreiteten Meinung²⁾ — nur Imesch macht in einem knappen Nachtrage zu seiner schon erwähnten Monographie eine Ausnahme³⁾ — einwand-

¹⁾ Der älteste Beleg — 12. Jahrhundert — für das Wort *tintinnabulum* = *drenkila*, STEINMEYER-SIEVERS, Die althochdeutschen Glossen 3, 180b. Der Ausdruck ist indes nicht deutsch; ob romanisch? — *trungn* = Kuhschelle im unteren Veltlin laut ungedrucktem Material des Schweizerischen Idiotikons. W. MEYER-LÜBKE, Romanisches etymologisches Wörterbuch³ enthält keinen brauchbaren Hinweis. — Das Wort *trinkel* gehörte vielleicht schon zum Wortschatze einer prähistorischen — illyrischen?? — Hirtenbevölkerung, deren Spuren ausserhalb der Alpen z. B. auch in den Pyrenäen zu treffen sind. Für Spanien ist nämlich *tringole*, *trinkola*, *trinkoleta* usw. bezeugt. F. KRÜGER, Die Hochpyrenäen. Hirtenkultur. Volkstum und Kultur der Romanen 8 (1935), 21 ff. 29. — Zur Sache wären etwa die 2 ungewöhnlich grossen Tierglocken aus Eisenblech (0,18 m und 0,25 m hoch) aus röm. Zeit (!) in Norddalmatien zu erwähnen. Jahreshefte des österr. archaeol. Institutes 12 (1909), Beiblatt S. 44. — ²⁾ So zuletzt noch im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz 7 (1934), 53; vgl. auch Schweizerisches Idiotikon 3 (1895), 796. — ³⁾ Zum Namen „Trinkelstierkrieg“, Blätter aus der Walliser Geschichte III (1907), 186 f.; nicht ganz klar sind die Ausführungen von H. ANNELER, Lötschen (1917), 202 ff.

frei fest, dass die Trinkelstiere keine Tiere, sondern maskierte Männer gewesen sind, die Viehglocken mit sich getragen haben. Das Vorkommen von Maskenkriegern ist immerhin etwas Merkwürdiges. Es dürfte sich lohnen, die entscheidenden Stellen aus den Akten des Sittener Staatsarchivs im Wortlaute kennen zu lernen.

Da vernehmen wir, dass am 6. Januar 1550 in Leuk der Landeshauptmann Kalbermatter an der Stillung des Aufruhrs *bsunders . . von den trichelstieren verhindert worden* sei¹⁾. An einer andern Stelle heisst es *ein merchlicher* (= ansehnlicher) *hufen (!) von trinkilstieren, wie man in sagt*, — also sogenannten — habe sich in das Nikolaital *gefügt*²⁾. Weiter lesen wir, dass einem Franz Oggier von Siders, *der . . die trinklen tragen*, eine Geldbusse auferlegt wurde *wie ouch andren trinchelstieren, die trinklen ins tal Visp haben tragen*³⁾ oder im gleichen Zusammenhange *der trinchtieren halben ist einhelliglich geraten und ist inen mit urteil ufgelegt, denen so trinchen tragen hand*⁴⁾. Aus all den Stellen geht jedenfalls die Menschenhaftigkeit der Trinkelstiere deutlich genug hervor.

Ausser den Vermummungen und dem Glockengeschell⁵⁾ fielen 1550 den Zeitgenossen noch einige Sonderbarkeiten des Kostümes auf, nämlich dass die rebellierenden Walliser mit *hanenvedren, tanesten . . und andrer kriegsrüstung* durch das Land zogen⁶⁾. Was bedeutet das? Zunächst erinnere man sich, dass Hahnenfedern und Tannäste in der alten Eidgenossenschaft vielfach gebrauchte kriegerhafte „Parteiabzeichen“ waren⁷⁾. Daneben darf man sich freilich beim Trinkelstierkriege, wo sicher Tiermasken vorkommen, die Frage vorlegen, ob nicht damals wie heute noch Hahnenfedern und Tannäste zur maskenartigen Ausrüstung der Aufständischen gehörten⁸⁾. Zu dem karnevalistischen Aufzuge tritt dann noch die schon erwähnte *kriegsrüstung*, also die

¹⁾ ABSCHIED, Bürgerarchiv Sitten 1544—1555, S. 538 (Staatsarchiv Sitten). — ²⁾ a. a. O. S. 559 f. — ³⁾ a. a. O. S. 596. — ⁴⁾ a. a. O. S. 482. — ⁵⁾ Zu den Glocken MEULI, Masken 1812; O. HÖFLER, Kultische Geheimbünde der Germanen 1 (1934), 7 ff. 12. — ⁶⁾ ABSCHIED A V 1 fol. 3, a. 1550 27/28 III (Staatsarchiv Sitten). — ⁷⁾ SCHWEIZERSCHES IDIOTIKON 1, 575. 678; 2, 838 f.; J. STRICKLER, Actensammlung zur schweiz. Reformationgeschichte 3 (1880) Nr. 129 und Materien-Register S. 9; DERSELBE, Eidgenöss. Abschiede 4, 1 b (1876) Materien-Register s. v. *Tannäste, Tanngrotzen*; H. G. WACKERNAGEL, Kriegsbräuche 30 f. — ⁸⁾ MEULI, Masken 1746 ff. 1767. 1786. — Man stelle sich am besten vor, dass beim Trinkelstierkriege „Partei-“ und Maskenkostüm, wie es auch sonst vorkam, ineinander überging.

Wehr zu Schutz und Trutze. Wie man sich alle diese Vermummungen usw. im Einzelnen vorzustellen hat, davon soll später noch die Rede sein ¹⁾.

In den Walliser Wirren von 1550 erscheint ferner Art und Zeit der aufrührerisch-kriegerischen Handlung sonderbar. Vergegenwärtigen wir uns, dass zeitlich der Ausbruch des Trinkelstierkrieges in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar und am 6. Januar erfolgte; also an folkloristisch recht markanten Daten, in der letzten der sogenannten 12 Nächte und am Dreikönigstage.

Zur besonderen Art des Vorgehens bei dieser Erhebung sei vorerst bemerkt, dass die Trinkelstierkrieger ihren politischen Willen anderen Menschen aufzwingen wollen. Das gilt in gleicher Weise, ob nun die Aufrührer neue Anhänger zu gewinnen streben, oder ob sie Behörden gefügig zu machen suchen ²⁾. Beidemal ist es eine Aktion, die ohne weiteres in bewaffnete Gewaltanwendung, d. h. in Krieg übergehen kann. Zunächst mögen einige Auszüge aus den Sittener Akten erläutern, wie im Einzelnen 1550 bei den Trinkelstieren die Gewinnung von Anhängern geschah.

Die von Brig im Ober-Wallis klagten, sie seien von ihren *lieben (!) landhüten* von Leuk und auch von Siders zum Anschluss an die kriegerische Erhebung mit der Drohung *ufgwiglet* worden: man wolle *ir hus . . . überlofen und si sölcher gstatl heimsuchen . . . , damit si ir essiger narung, die si mit wib und kinden bruchend, beroubt weren worden* ³⁾. Die charakteristische Drohung der Aufständischen, allen, die nicht mitmachen wollen, die Essvorräte wegzunehmen, wiederholt sich übrigens in den Akten immer wieder. — Von weiteren Einzelheiten hören wir noch, dass die Trinkelstiere und andere *in grosser zal* in die Täler des Zehnten Visp *bi nacht und nebel ungewarnter sach gezogen* seien, die Leute zu *überfallen, ouch si genötiget von hus und heim zuo züchen* ⁴⁾. Zudem seien um *den hufen dester grösser* zu machen *tratzliche Worte* gefallen, *wie uf den 12. tag zuo Visp bi der bruck*, also wieder am ominösen 6. Januar, *dry oder vier man erschossen wären* ⁵⁾. Hier rufen — was betont sei — Masken zum Vollzuge

¹⁾ S. 10 f. — ²⁾ *in . . . gefährlicher, grüsam, todlicher (!) und ufrie-rischer gstatl*. ABSCHIED, A V 1, fol. 3, a. 1550 27/28 III (Staatsarchiv Sitten). — ³⁾ ABSCHIED, Bürgerarchiv Sitten 1544—1555, S. 325 f. (Staatsarchiv Sitten). — ⁴⁾ a. a. O. S. 353. — ⁵⁾ a. a. O. S. 405. — ABSCHIED A V 1 fol. 3, a. 1550 27/28 III (Staatsarchiv Sitten).

der Blutrache auf. — Endlich liegt eine Beschwerde vor, wie ein grosser Haufen von Trinkeltieren im Nikolaital *etlich schwanger frowen durch wieten in ein gefarlicheit ir frucht bracht* hätten¹⁾.

Das eigenartige *mutwillige* Handeln oder besser noch der Terror der Aufrührer richtet sich wie gesagt auch gegen die Behörden. Trinkeltiere waren es, die am 6. Januar bei Beginn der Revolte zu Leuk den Landeshauptmann Kalbermatter an der Ausführung seines Beschwichtigungsversuchs mit Gewalt hinderten²⁾. Und recht fürchterlich — beinahe „poetisch“ — klingen im Verlaufe des Putsches die Drohungen, die etwa von den Rebellen bei *winfichte* (Weinfeuchte), also in Trunkenheit, geäussert wurden. Da will man das Karmeliterkloster St. Geronden bei Siders *umstossen* und *zerstören* und weiter auf die Burg Valeria ob Sitten ziehen, dort den Domherren den *win ustrinken*, diese darauf über die *zinnen usschiesen* und damit *die alten milgen* (Milben) *us dem keesen . . . vertriben*³⁾.

All die Seltsamkeiten haben schon auf die zeitgenössischen Berichterstatter etwelchen Eindruck gemacht. Sie bemerkten: bei dem Kampfe gegen die Regierung sei es *ganz unnatürlicher wis . . .* mit *trinkelstieren* usw. zugegangen⁴⁾. Der unnatürlichen Art ihres Auftretens waren sich übrigens die schlaunen Trinkeltiere wohl bewusst. Durch wildes und aufregendes Getue — durch ihr *wieten* — strebten sie vor allem die wundergläubigen Bewohner weltabgeschiedener Gebirgsgegenden zum Anschluss an den Aufstand zu gewinnen. In den Akten verlautet: die Aufrührer seien *in grosser zal* nach St. Niklaus im untern Nikolaital gezogen, um sie dort *gan z'reichen und uf z'wiglen mit ungestiemen wäsen*. Sollte die Absicht jedoch bei denen von St. Niklaus fehlschlagen, dann wären die Trinkeltiere *des fürnämens z'hinderst an den glötscher* zu *züchen* und mit den Männern aus dem hintersten Gebirg die *tallüt* nach Visp hinunterzutreiben⁵⁾.

¹⁾ ABSCHIED, Bürgerarchiv Sitten 1544—1555, S. 559 f. (Staatsarchiv Sitten). — ²⁾ s. o. S. 2 f. — ³⁾ Staatsarchiv Sitten a. a. O. 385 ff. 597; ABSCHIED 1550—1556, 204/28. — Charakteristisch die *ufruerisch und unzimlich wort* zweier Lötschentaler *gegen ein oberkeit: ir schelmen, landzverretter, . . . fleischverkoeufer, bluotsuger, ir hand das land verkouft und das kindt in muotter lib und den vatter in den hoden*. ABSCHIED, Bürgerarchiv Sitten 1544—1555, S. 498. —

⁴⁾ ABSCHIED, Bürgerarchiv Sitten 1544—1555, S. 405 (Staatsarchiv Sitten). —

⁵⁾ a. a. O. S. 326 f.

Mit den Tiermasken, mit den andern Vermummungen, mit einem markanten Datum, wie dem 6. Januar, vor allem mit erpresserischem Herumziehen, den Heimsuchungen im eigentlichen Sinne des Wortes, den übertriebenen Drohungen und dem wilden, unsinnigen Toben ergeben sich Wesenszüge, die den Trinkelstierkrieg in einige Nähe zu der grossen Brauchtumsgruppe der sogenannten Bettelumzüge rücken. Denn für diese merkwürdigen Umzüge, — sie sind in den letzten Jahren vornehmlich von K. Meuli¹⁾ untersucht worden, — dürfen die gleichen 3 Besonderheiten wie für den Trinkelstierkrieg als kennzeichnend gelten, also Maskierung, markantes Datum und seltsames Gebahren.

Dem Bilde des Walliser Aufruhrs von 1550 fehlt noch ein viertes wichtiges Merkmal, das ihn nicht bloss in einige, sondern in recht grosse Nähe der Bettelgänge stellen würde. Das Merkmal wäre, wenn sich am Trinkelstierkriege als eigentliche Akteure hauptsächlich ledige und bündisch „organisierte“ Burschen beteiligt hätten. Aus der direkten Überlieferung lassen sich dafür bloss unsichere Anhaltspunkte gewinnen. Nur auf einem gewissen Umwege kann in dieser Frage Klarheit geschaffen werden. Ohne Zweifel bestehen deutliche Zusammenhänge zwischen dem Trinkelstierkriege und den berühmten Walliser Mazzeaufständen²⁾. Freilich sind im Januar 1550 von den Aufrührern keine Mazzen aufgestellt und herumgetragen worden. Hingegen lag die Absicht zum Gebrauch jener kriegerischen Maibäume in der Luft. So erleidet einer aus dem Leuker Zehnten, wahrscheinlich ein

¹⁾ s. o. S. 1. Anm. 1, 2; vgl. auch O. HÖFLER, Kultische Geheimbünde der Germanen 1 (1934). — ²⁾ Über die Mazze Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz 5 (1929), 60 f. Auf das höchst bedeutsame, bisher noch kaum ausgewertete Material in den Walliser Landrats-Abschieden 1. a. 1500—1519 ed. D. Imesch (1916), Materien-Register S. 721 sei hier ausdrücklich verwiesen. Zum eigentlichen Wesen der Mazze MEULI, Bettelumzüge 34 ff. — Die offensichtlichen Zusammenhänge zwischen Walliser Mazzewesen und alteidgenössischem „Fahnenkult“ sind meines Wissens noch nicht näher untersucht worden. — Merkwürdig bei der Mazze mit ihren *schatzungen und wütery* die Poesie. So etwa das Lied *ich bin ein alter griser man // und such das recht dem gemeinen man //*. A. BÜCHI in dieser Zeitschrift 18 (1914), 193; vgl. LILIENCRON 2, S. 420. Interessant die „poetischen“ Drohungen (vgl. o. S. 6) von Walliser Kriegsknechten gegen Ratsherren *ob si nit wöllten urteilen, so müssten si alle zum pfenster usfliegen und wellten mit inen handeln, das ir hirn an der muren klepte*. Walliser Landrats-Abschiede 1, S. 142. Zu Poesie und freiem unstaatlichem Kriegertum. H. G. WACKERNAGEL, Kriegsbräuche 12. 26 f.

Trinkelstier, Strafe, weil er *zuo fürderung dieser ufruor* gesprochen habe: *ja, wir müssen mit der matzen dran, si wellent uns sunst verraten*¹⁾. Einem anderen Trinkelstier von Siders wird vorgeworfen, dass er *in der conspiration gsin, ein matzen ufzerichten*²⁾. Oder es wird etwa den Aufständischen von sympathisierender Seite die Rüge erteilt, *duss ir die bannern zü ùch hand gnommen, ir solltend* vielmehr das *holz* — *vermeinnende die matzen* — *zu ùch han gnommen*³⁾. Bei derartiger Gesinnung der Revolutionäre setzt es kaum in Erstaunen, dass die Obrigkeit während des Aufstandes in banger Furcht schwebte, es könne das archaische und geheimnisvoll aufreizende Rebellionssignal wieder in Funktion treten. Man sprach von *einem grossen ufrür . . durch etlich sonder personen, die . . understanden, etlich ufruor und matzen ufzuorichten*⁴⁾. Die Tumultuanten werden als *matzenlüt*, als *matzenburen*, gebrandmarkt, der ganze Vorgang als *matzenspil* bezeichnet. In Bern schien man damals sogar zu wännen, dass wieder einmal im Wallis die berüchtigte Mazze ihr Unwesen treibe⁵⁾. Jedenfalls geht aus solchen Nachrichten unzweideutig hervor, dass der Trinkelstierkrieg seinem ganzen Typus nach nicht von der Mazze zu trennen ist. Ja, man darf sogar getrost behaupten, dass der Trinkelstierkrieg gewissermassen einen Ausschnitt aus dem Ganzen eines regelrechten Mazzeaufstandes darstellt.

Damit fällt von der Mazze her auf die Stellung der Trinkelstiere innerhalb der volkhaften Gesamtheit einiges Licht. In den Mazzeaufständen traten nämlich als treibende Kräfte — wenn man von den Führern absehen will — nicht irgendwelche, sondern vornehmlich Männer ganz bestimmter gesellschaftlicher Eingliederung hervor; Leute, die jung und unverheiratet waren, oder die es in ihrem Leben nicht zu einem selbständigen, haushäblichen Berufe gebracht hatten. Es verlautet von Wallisknaben, von Jünglingen — *iuvenes* —, von Gesellen und Knechten⁶⁾.

Das sind genau die gleichen Menschenelemente, die

¹⁾ ABSCHIED, Bürgerarchiv Sitten 1544—1555, S. 602 (Staatsarchiv Sitten). — ²⁾ a. a. O. S. 497. — ³⁾ a. a. O. S. 587. — ⁴⁾ a. a. O. S. 469. — ⁵⁾ a. a. O. S. 475. 592. — Eidgenössische Abschiede 4, 1e (1886), S. 226. — ⁶⁾ LENZ, Schwabenkrieg (1849), S. 41; S. FURRER, Geschichte von Wallis 1 (1850), 240; Walliser Landrats-Abschiede a. a. O. S. 48 ff. 192. 210. 252. 258. 265. 282.; vgl. auch die militärischen Knabenschaften D. IMESCH, Der Zenden Brig bis 1798, Blätter aus der Walliser Geschichte VII (1934), 208; DERSELBE in dieser Zeitschrift 18 (1914), 41.

auch sonst im schweizerischen Mittelalter als Freihärster, Reisläufer usw. eine kriegerische und antistaatlich-revolutionäre Tätigkeit entfaltet haben. Unter sich lebten zu normalen Zeiten diese wilden Burschen in naturgegebener, allgemein-menschlich bedingter Gruppierung, die übrigens in ländlichen Gegenden ziemlich lose war. Bei besondern Anlässen jedoch strafften sich die lockeren Bindungen. Lose und mehr latente Gemeinschaften wurden aktiv und formten sich zu fest geschlossenen Verbänden. Die besonderen Anlässe konnten — freilich nur von aussen gesehen — recht verschiedener Art sein. Ich nenne Fastnachten und Totenfeiern, private oder öffentliche Kriege und in unserem Zusammenhange eben auch Mazzezüge. Da vereinigen sich die Gesellen zur Vorbereitung und Durchführung der mazzischen Fehde zu *zusammenverbindungen* oder *conventiculae*¹⁾.

Es liegt ausserhalb aller Wahrscheinlichkeit, dass es im nah verwandten Trinkelstierkriege anders gewesen ist. Vielmehr darf man zuversichtlich annehmen, dass gleich wie bei der Mazze beim Walliser Maskenkriege von 1550 vornehmlich Gesellen und Knechte, d. h. junge Burschen und — man möchte sagen — soziale Aussenseiter ihre Hand im Spiele hatten. Damit kommt der Trinkelstierkrieg nicht allein durch drei Merkmale — Mummerei, Datum und seltsames Gebaren —, sondern noch durch eine vierte Besonderheit in die Nachbarschaft der Heischezüge.

Die friedlichen Heishegänge zeigen nach Ort und Umständen recht variables Gepräge. Es erhebt sich deshalb die Frage, welchen Sonderformen der Trinkelstierkrieg am meisten ähnelt. Fasst man zunächst das Wallis ins Auge, so ergibt sich die besonders enge Verwandtschaft der verhältnismässig modernen Roitsheggeten, das ist Rauchgescheckten, und der etwas älteren Schurtendiebe im Lötschentale mit

¹⁾ *matzenspil, uflouf, ufruor; concursus, concursus tumultuosus, excessus, insolentiae, insultatio, insultus, rebellio, rixa, tumultus, seditio. — conspiratio matzie, societas matzie; zu deutsch rott; congregatio, coniuratio, compromissio, conspiratio, foedus, — manipolia* (DU CANGE 4 [1845], 232). — Zum ganzen Fragencomplex vgl. M. BÜDINGER, Der Patriciat und das Fehderecht, Denkschr. d. Wien. Ak. phil.-hist. Kl. 36 (1888), 81 ff. 124 f. und neuerdings K. LATTE, 2 Exkurse zum röm. Staatsrecht, Nachricht. v. d. Ges. d. Wissensch. z. Göttingen. Altertumswissenschaft N. F. 13 (1934), S. 66 f. — H. G. WACKERNAGEL, Kriegsbräuche 10 ff. 13 ff. 22 ff. 27 ff.

den Trinkelstieren ohne weiteres; wobei nicht zu vergessen wäre, dass die Maskenkrieger von 1550 z. T. gerade dieser Talschaft entstammten. Etwa zu gleicher Zeit — um 1538 — werden im Bündner Oberlande die sogenannten Stopfer sichtbar, die in ihrer kriegerhaften Maskierung und in ihrem Gehaben ebenfalls den Walliser Trinkelstieren eng verwandt erscheinen. Sie unterscheiden sich von den Wallisern nur durch ihre harmlos-friedliche Aktion¹⁾. Graubündner Stopfer und Lötschentaler Schurtendiebe bilden — wenn man so will — Unterarten der über fast das ganze Alpengebiet verbreiteten Perchten. Über die bizarren und höchst altertümlichen Mummereien der Perchten hat K. Meuli in seiner Schrift über die deutschen Masken das Wesentliche schon gesagt²⁾, so dass es keinen Sinn hat, darüber noch viel Worte zu verlieren. Hier sei höchstens beigefügt, dass mit den Perchten völlig identisches Brauchtum auch auf dem Balkan bei Griechen, Bulgaren, Albanern und Walachen im Schwange ist³⁾.

Es leuchtet ein, dass man sich an Hand der heute noch vorkommenden Perchten und der ihnen verwandten Maskeereien im balkanischen Gebirge die Kostümierung der Walliser Trinkelstiere von 1550 einigermassen vorstellen kann. Da treten bei den Perchten grauslich anzusehende Burschen in Pelze gehüllt vor unser Auge. Ihr Gesicht versteckt sich hinter wilden Masken, an denen nicht selten Hörner böserteuflich emporragen. Zur perchtenhaften Vermummung gehört ferner das Mittragen von Kuhschwänzen. Fast mit einer gewissen Regelmässigkeit haben die maskierten Gesellen zur notwendigen Lärmerzeugung eine oder mehrere Viehlocken — eben Trinklen oder Treichlen — an sich hängen. Wenn zu dem Glockenbehang dann noch die Stiervermummung⁴⁾ tritt, so hätten wir in neuerer Zeit eine Maskenform, die sich von den alten Walliser Trinkelstieren grundsätzlich kaum unterscheidet. Ausserdem können bei den Perchten u. ä. Tannenäste und

¹⁾ H. G. WACKERNAGEL, *Kriegsbräuche* 26. — ²⁾ S. 1782 ff. — Vgl. auch das Haberfeldtreiben, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 3 (1930/1), 1291 (SARTORI); O. HÖFLER, *Kultische Geheimbünde der Germanen* 1 (1934), 308 f. — ³⁾ A. J. B. WACE, *Mumming plays in the southern Balkans*, *Annual of the British School at Athens* 19 (1912—1913), 248 ff.; C. JIRECEK, *Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien* III, *Denkschriften d. Wien. Ak. phil.-hist. Kl.* 58, 2 (1914), 55 f. — ⁴⁾ Instruktive Abbildungen von Stiermasken aus dem Allgäu, *Münchener Illustrierte Presse* (1935), S. 1738 f.

Hahnenfedern zur Kostümierung dienen. Das wären dann perchtenhafte Maskierungen, die ebenso aus dem Trinkelstierkrieg überliefert sind.

So steht denn fest, dass der Trinkelstierfeldzug in seiner ganzen Eigenart eine Nebenform zu den Heischegängen, und da besonders zu den alpinen Perchten bildet. Merkwürdig bleibt vorläufig nur, dass neben den ausserordentlich zahlreichen und vielgestalten friedlichen Bettelfahrten die ernsthaft-kriegerische Aktion der Walliser Maskenträger ein einmaliges Vorkommnis zu sein scheint. Bei näherem Zusehen erkennt man indessen bald, dass es sich beim Trinkelstierkrieg gar nicht um einen isolierten Fall handelt. Man denke zunächst wieder an die nahe verwandte Mazze! Aus ihr erschlossen wir oben Einiges auf die soziale Stellung der Trinkelstiere. Umgekehrt dürfen Besonderheiten, die in den Wirren von 1550 fassbar sind, auch auf die vielen früheren Mazze- oder Maibaumkriege übertragen werden. Man kann so ohne allzu grosse Kühnheit annehmen, dass auch bei der Mazze Vermummungen im Brauche waren. Dass die fragmentarische Überlieferung der Masken nicht gedenkt, bildet keinen Gegenbeweis.

Wenn man schon bei mazzischen Fehden das Auftreten von verummten Kämpfern in Rechnung stellt, dann scheinen die sonst im Wallis und Savoyen vorkommenden verlarvten Kämpfen ebenfalls in die Nähe der Mazze zu gehören.

Ohne Zweifel steht das Land Savoyen in seinem gesamten Brauchtum dem benachbarten Wallis nicht ferne. Dabei ist zu bedenken, dass während des Mittelalters die beiden Gebiete politisch-geographisch viel enger ineinander verlagert waren als zu neueren Zeiten. Trotz der mittelalterlichen Verflechtung ist aus mancherlei Gründen die historische Dokumentation für beide Länder recht verschieden. Verhältnismässig schlecht und dürftig für das Wallis ist sie für Savoyen lebendig und vielgestalt; vor allem berührt sie hier viel mehr das Wesentliche von Dingen und Menschen. So verlautet in den Statuta Sabaudiae von 1430¹⁾, es sei verboten, wie es an einigen Festtagen oft geschehe, in Teufelsvermummung und mit Waffen durch Stadt oder Land zu streifen und mit brutaler Gewalt den Leuten Gelder

¹⁾ (Genf 1512) fol. 5.

abzupressen. Und aus anderen savoyischen Quellen erhellt, dass es sich bei den kriegerhaften Masken in Savoyen vornehmlich um Angehörige der sogenannten „abbayes de la jeunesse“ — also um etwas wie Knabenschaften — handelte¹⁾. Aber auch im Wallis weisen einige dürftige Notizen in das Gebiet kriegerischen Maskenwesens. In Akten usw. von 1428²⁾ und 1447³⁾ ist von Werwölfen und zauberisch-teufelhaften Räubern die Rede. So besteht keine sachliche Schwierigkeit mehr, nicht nur für das Jahr 1550, sondern ebenso für das 15. Jahrhundert das Vorhandensein von Maskenkriegern im Wallis zu postulieren, Maskenkriegern, die dann jeweilen bei den Mazzeaufständen beteiligt waren. Dass zeitlich darüber hinaus es nicht anders war, halte ich für sicher. Es fehlen aber da die Nachweise.

Freilich in der Frühgeschichte des Wallis werden eine Art Maskenkrieger sichtbar. Ich meine die Gaesaten⁴⁾, diese Reisläufer aus dem oberen Tale des Rottens. Sie führten sich im Gefechte bis in Einzelheiten nicht viel anders auf als die mit Pelzen verummten oder auch nackten⁵⁾ nordischen Berserker. Darauf habe ich an anderer Stelle einmal hingewiesen⁶⁾. Selbstverständlich sollen nun die Gaesaten nicht ohne weiteres mit den Trinkelstieren verknüpft werden. Schon die Zeitspanne von 1500—1700 Jahren, die beide Walliser Kriegertypen von einander trennt, erscheint ungeheuerlich gross. Immerhin halte man sich vor Augen, dass die kulturellen Zustände gerade des mittelalterlichen Wallis in Vielem früh-, ja praehistorisches Gepräge aufweisen, und zwar bedeutend mehr als man auf den ersten Blick gewöhnlich wahrhaben möchte.

Selbst ohne die Gaesaten erscheint das Vorhandensein und die Tätigkeit von streitbaren Maskenleuten im Wallis interessant genug. Das darf indes nicht zum Glauben ver-

¹⁾ H. G. WACKERNAGEL, *Kriegsbräuche* 31 f. — ²⁾ *ouch so werent ir vil under inen, die der boes geist lerte, das si zu woelfen wurdent* . . . sie hoffen herr und meister im lande Wallis zu werden. *Anzeiger für Schweiz. Gesch.* 9 (1903), 136 f.; vgl. A. HEUSLER, *Rechtsquellen des Cantons Wallis* (1890), 146 ff. — ³⁾ *personarum sortilegiarum, latronum . . . et aliorum diabolicorum artificiorum imbutarum*. GREMAUD, *Documents . . . du Vallais* 8 (1898) Nr. 2993. — a. 1550 (!) Zauberer aus dem Wallis in Basel. *Ratsbücher O 8 fol.* 154 v (Staatsarchiv Basel). — ⁴⁾ F. STÄHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit* (1931), 29 ff. 590. — ⁵⁾ *Corpus poeticum boreale* 1 (1883), 425 f. — ⁶⁾ Vortrag in der Sektion Basel der Schweiz. Gesellschaft f. Volkskunde 24. XI. 1933. Referat (A. Bruckner) in „Basler Nachrichten“ 30. XI. 1933.

leiten, es stände nun das Wallis mit seinem archaischen Brauchtum einsam da; denn auch anderwärts — ich sehe jetzt von Savoyen ab — finden sich Spuren; allerdings nicht in gleicher Fülle wie in den Walliser Tälern. Das mag daran liegen, dass entweder dort die kriegerischen Maskensitten bereits im Ausklingen waren oder, dass sie noch schlechter als im Wallis der Nachwelt überliefert worden sind.

Zeitlich parallel zu den Ereignissen im Wallis erschütterten 1548 und 1550—1551 Unruhen die nahe Grafschaft Greyerz. Die Untertanen, die sich bedrückt fühlten und es z. T. auch waren, wandten sich mit Gewalt gegen ihren angestammten Landesherren, den lebemännisch-ritterlichen Grafen Michel. Bei den sehr ernstesten Wirren, — sie gingen dem 1554 erfolgten Ende der gräflichen Herrschaft unmittelbar voraus, — ist neben kriegerischer Vermummung in weisser Kleidung die Mazze im Spiele¹⁾.

Mit der Mazze hat es 1551 im Greyerzer Hirtenlande, wie ich aus archivalischen Dokumenten im üchtländischen Freiburg ersehen konnte, etwa folgende Bewandnis²⁾. Bei der aufständischen Bewegung gegen den Dynasten treten unter anderem 2 besonders aktive Gruppen von Aufrührern ins Gesichtsfeld. Die eine Gruppe besteht vorwiegend aus jungen Burschen, während die andere aus Reisläufern, die sich auch als Räuber betätigen, zusammengesetzt ist. Die Teilnehmer beider Geheimgesellschaften sind z. T. eidlich aufeinander verpflichtet. Man könnte hier ganz gut in moderner Ausdrucksweise von kriegerischen Männerbünden sprechen.

Das Greyerzerland scheint überhaupt einen günstigen Nährboden für revolutionäre und wehrhafte Vereinigungen gebildet zu haben. So überfällt z. B. im Jahre 1502 eine Horde von 300 Burschen aus Château-d'Oex mit bewaffneter Hand die Bewohner des Ormontales³⁾. Man beachte die kaum ganz zufällige Zahl 300 und denke etwa im alten

¹⁾ J. J. HISELY, Histoire du comté de Gruyère 2 (1857), 449 *la troupe des mécontents grossissait; quelques-uns étaient déguisés et armés de gourdins.* — *déguisés* ist gleich *masqués* nach mündlicher Mitteilung von Frh. J. Niquille. — Eine wichtige Ergänzung liefern hier die handschriftlichen Miscellanea Hisely im Staatsarchiv Freiburg i. Ü. (Coll. Gremaud 44, 305). Dort heisst es in vollerer Fassung *déguisés, vêtus de blanc.* — ²⁾ Actes de Gruyères (Staatsarchiv Freiburg). Prozesse des André de Crin von Grandvillard und des Pierre Castellaz von Neirivue. — ³⁾ HISELY, Histoire ... Gruyère 2, 199.

Griechenland an die 300 todbereiten Spartiaten bei den Thermopylen, an die 300 der „heiligen“ Schar Thebens, usw.¹⁾

Doch zurück zu den Ereignissen von 1550—1551. Die beiden Genossenschaften der Räuberkrieger und der jungen Burschen planen in geheimen Zusammenkünften einen revolutionären Vorstoss, der bezeichnenderweise wie der Trinkelstierkrieg so gegen Anfang Januar einsetzen soll. Dabei wird die Meinung laut, man wolle wie im Wallis die Mazze erheben gegen den Grafen und *contre les gros*, gegen die Dicken, die Mächtigen im Lande. Und in revolutionärem wohl poetischem Wortschwalle tönt es, man habe bisher genug den Narren gespielt, jetzt wolle man tun wie die Schweine, die rasch zur Hilfe zusammenlaufen, wenn eines von ihnen vom Wolfe gerissen wird²⁾. Dass schliesslich dem rebellischen Unternehmen kein Erfolg beschieden war, sondern dass es von der Obrigkeit abgefangen wurde, ist bei unserer Fragestellung kein Schade; denn gerade durch die gerichtlichen Aussagen der verhafteten Empörer vernehmen wir Vieles und Einzelnes vom Gange der Ereignisse, das beim Gelingen des Anschlages sicherlich für immer verloren gegangen wäre.

Vielleicht ist noch eine kleine Nebenbemerkung zu dem missglückten Greyerzer Mazzenaufstande am Platze. Die tatenfrohe Gemeinschaft der räuberischen Soldaten wird einmal in den Akten als *conseil*, man könnte auch sagen als *comité* bezeichnet. Ganz unwillkürlich fällt einem ein, dass auch anderwärts revolutionäre Räuberkomitees rege Tätigkeit

¹⁾ Die Zahl 300 kommt übrigens auch bei Walliser Mazzekriegen ziemlich oft vor. — a. 1510 *wie ... ein uflóf beschächen sig in Wallis, nämlich sigen drühundert mit der mazen uf mit ir harnast*. Walliser Landrats-Abschiede 1, S. 175; a. 1517 J. EGGS, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter 1 (1930), 174; a. 1518 S. FÜRER, Gesch. von Wallis 1 (1850), 264. — Dabei beachte man allerdings, dass im Wallis auch für reguläre Aufgebote die Zahl 300 ihre Rolle spielt. D. IMESCH, Der Zenden Brig bis 1798, Blätter aus der Walliser Geschichte VII (1934), 205 *die Kerntruppe ... war der erste Auszug der 300 Mann, welchem das Banner zugeteilt war*. — Freischaren u. ä. von 300 Mann begegnen a. 1476 II (!) *iuvenes socii ... , qui hincinde currunt soldati contra inimicos, numero trecenti*. J. KNEBEL, Basl. Chroniken 2, 346; a. 1476 *also hand sich die loufenden knaben (!) ufgemacht drühundert* a. a. O. 3, 62; a. 1495 6, VII (Schlacht bei Fornuovo) *extraordinarii delecti iuvenes ferme trecenti, qui propter laudem summo quaesitam periculo vitae prodigi perditique vocantur*. JOVIUS, Hist. 1 (1550), 57. Hier von Bedeutung Hans Sachs, Das wütend heer der kleynen dieb, Bibl. d. Stuttgarter Litt. Ver. 104, S. 550 *das grewlich schröcklich wütend heer // bey dreyhundert oder mehr //*. — ²⁾ vgl. o. S. 6f.

zu entfalten pflegen. Ich meine im Balkan, wo bei kriegerisch-politischen Wirren die Haiduken und später die Komitadschi¹⁾, d. h. die Mitglieder von Comités, bis in die neueste Zeit hinein in vorderster Reihe stehen. Es ist nicht bei den Haaren herbeigezogen, wenn man die balkanischen Komitadschikrieger mit ihrem terroristischen Gehaben den räuberisch-revolutionären Reisläufern in Greyerz und dann in der alten Eidgenossenschaft überhaupt zur Seite stellt. Eine Ähnlichkeit zwischen balkanischen Komitadschi und schweizerischen Freiknechten besteht z. B. darin, dass bei beiden vornehmlich junge Leute und Outlaws den Ton angeben. Auf eine nähere Betrachtung der Komitadschi im Balkan und ihrer Genossen in der mediaevalen Schweiz möchte ich hier verzichten. Immerhin soll gesagt sein, dass sich bei einer derartigen Schau in der Schweizergeschichte Tatsachen ergeben könnten, die Wesentliches in ein anderes Licht rücken würden.

Dürftige, aber deswegen nicht unsichere oder wertlose Spuren von mazzenartigen Unternehmen begegnen im Berner Oberlande. Dort kam es in der zweiten Hälfte der 1440er und anfangs der 1450er Jahre zu aufrührerischen Bewegungen gegen die etatistischen Bestrebungen der bernischen Regierung. Dabei trat im Obersimmental die Mazze in Funktion. Zu gleicher Zeit erblicken wir im Oberland eine ganz archaische und magische Handlung, die völlig in die hier behandelten Zusammenhänge hineingehört. Ein Schaf wird zur symbolischen Festigung des revolutionären Geheimbundes ausgebalgt, also gewissermassen geopfert. — Zuletzt hat im Berner Oberlande noch 1528 die Mazze irgend wie hineingespielt, als sich die am alten Glauben hängenden Bergbauern

¹⁾ G. ROSEN, D. Balkanhaiduken (1878); A. LONDRES, Les Comitadjs ou le terrorisme dans les Balkans (1932). — In die Nähe dieser typisch unstaatlichen Kriegertümer ist der hier auf S. 10 erwähnte Mummenschanz zu stellen. Bei LONDRES erscheint S. 39 die Bemerkung zur Funktion der Poesie bei den Komitadschis wichtig: *un recueil de chants révolutionnaires était confié aux candidats avec ordre de le lire, de le cacher des Turcs et de le repasser à un frère*; vgl. o. S. 7. — Ich glaube, dass auch die Grenzkriegerschaften des mittelalterlichen Kleinasien in die hier bloss angedeuteten Zusammenhänge hineingehören. P. WITTEK, Das Fürstentum Mentesehe, Istanbul. Mitteilungen, Heft 2 (1934); besprochen von R. TSCHUDI in Byzant. Zeitschrift 35, 2 (1935), 400 ff. — Über die germanischen Räuberkrieg O. HÖFLER, Kultische Geheimbünde der Germanen 1, 264 ff.

gegen reformatorische Massnahmen der Berner Herren zur Wehr setzten. Da ist in der Interlakener Gegend von Mazzenmeistern die Rede¹⁾. — Ob mehr als ein Jahrhundert später 1653 im benachbarten Entlibuch anlässlich des Bauernaufstandes mazzenhafte Elemente vorgekommen sind, lässt sich heute aus der bisher erforschten Überlieferung nicht sicher entscheiden. Ich möchte jedoch an Hand gewisser Anzeichen die Frage eher bejahen als verneinen²⁾.

Ausserhalb der Grenzen der Eidgenossenschaft ist Mazzetum im deutschen Bauernkriege des 16. Jahrhunderts zu treffen. In den fastnächtlichen Tagen des Jahres 1525 zogen die Aufrührer, es waren hauptsächlich junge Burschen, wie unvernünftige Tiere sich gebärdend durch das Allgäu. Sie bedrohten jeden, der sich ihrer Bruderschaft nicht anschliessen wollte, mit Aufessen der Lebensmittel. Einige liessen sich auf solche Erpressung nicht ein. Diesen ramnten die aufständischen Gesellen einen Pfahl vor das Haus zum Zeichen, dass sie nunmehr öffentliche Feinde seien³⁾. — Als Einziger hat meines Wissens L. v. Ranke gemerkt, dass hier in den allgäuischen Bergen ganz gleiche Sitte wie in den Mazzekriegen des Wallis geübt wurde⁴⁾. — Ich glaube es liegt bloss an der Überlieferung, wenn im Allgäu vom Herumtragen der Schandpfähle beim aufrührerisch-kriegerischen Heischezug selbst nichts bekannt ist. Hingegen erhellt aus den knappen Angaben in einer Quelle, dass 1525 beim Allgäuer Aufstande bewaffnete Masken ihr Unwesen getrieben haben⁵⁾.

¹⁾ G. TOBLER, Zu den Berner Oberländer Unruhen vom Jahre 1447 Anzeiger für Schweiz. Gesch. 9 (1903), 149 ff.; DERSELBE, Die Oberländerunruhen während des Alten Zürichkriegs, Archiv d. Histor. Vereins des Kts Bern 11 (1886) 451 ff. 567 ff. 571; P. VAUCHER, Sur le „Kolbenpanner“ de 1450, Anzeiger für Schweiz. Gesch. 5 (1887), 119 f. — ²⁾ Besonders bei TH. v. LIEBENAU, Der luzernische Bauernkrieg im Jahr 1653, Jahrbuch für Schweiz. Gesch. 18—20 (1893—1895); DERSELBE, Anzeiger für Schweiz. Gesch. 10 (1906), 79; Politisches T 3, 3, 10 fol. 1^v (Staatsarchiv Basel). Klagepunkte Luzern's a. 1653 I—III (!) *sonderbare companey liechtfertiger gsellen . . . bartscherer genambset, welche in den emptern herumbzogen, ehrliche lüt, welche der obrikheit noch getrüw mit gwalt von ihrer ufrichtigkeit abzetriben, deren si etlich geschoren, gross gut von ihnen erpresset, unsäglich tyranney verüebt, wib und kinder in grossen schrecken gesetzt . . .* — ³⁾ PETRUS GNODALIUS, Seditio rusticorum (Basel 1570), 13 f.; Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben. ed. F. L. Baumann, Bibl. d. Stuttgarter Litt. Ver. 129, S. 63. 305. 307. 372. 379. 485. 486. 519. — ⁴⁾ Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 2 (1925), 147. — ⁵⁾ Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs a. a. O. S. 383; vgl. moderne Stiermasken im All-

Angesichts solchen Brauchtums in den allgäuischen Bauernwirren begreift man gut, warum 1550 ein Zürcher Gesandter im Wallis den Trinkelstierkrieg einem Bauernkrieg oder *pundschuh* ähnlich erfinden konnte¹⁾.

Es gibt Kriegszüge, die man als leicht rationalisierte Formen der Mazze- oder des Trinkelstierunternehmens ansehen darf. Wenn man sich dessen bewusst ist, so begreift man einige historische Fakten besser, die bisher fast als Fremdkörper im Strome der schweizerischen Geschichte dahintrieben. Z. B. versteht man jetzt, warum im Jahre 1314 der berühmte Überfall der Schwizer auf Einsiedeln ganz gleich wie der Ausbruch des Trinkelstierkriegs gerade am 6. Januar erfolgte²⁾; wobei noch besonders bemerkenswert erscheint, dass von den Hauptakteuren des kriegerischen Heischezuges nach Einsiedeln Fäden zu den Ächtern und Einungern laufen, deren hervorragender Anteil an dem Siege von Morgarten ja bekannt sein dürfte³⁾. In irgend welchem Zusammenhange zu den Trinkelstieren steht der Uristier, der stierartig verummte Mann, dem bei Kriegszügen das Harsthorn anvertraut wurde. Den Walliser Stiermasken nicht unähnlich tobt der Uristier derart, dass ein freilich jämmerlicher Poet in

gäu o. S. 10, 4. — ¹⁾ E. A. 4, 1 e, S. 276. — Erwähnt sei hier noch der revolutionäre-fasnächtliche Mummenschanz im Breisgau-Schwarzwald in Bauernwirren a. 1514 14 II (!) *den buntschuch wider anzufohen... sind dieselben, so es handeln, zu ros und fus also geschickt... ire anzlicht mit larfen gemolt oder momeri verdeckt und mit fiel selzemer gestalt des bettelordens also zugerust.* Alb. ROSENKRANZ, Der Bundschuh 2 (1927), S. 221 f. Schreiben des Landvogts zu Hochberg an Freiburg i. Br. In einen ähnlichen Sittenbereich gehört der mit Laubwerk und Bändern geschmückte „Zierwagen“, der im Frühjahr 1525 mit der Sturmflagge der Bauern durch Baar und Schwarzwald rollte. Taschenbuch f. Gesch. u. Altert. in Süddeutschl. ed. H. Schreiber I (1839), 236; L. v. RANKE, D. G. 2, 151 f. Man denke da an die noch sonst im mittelalterlichen Deutschland und Italien vorkommenden Fahnenwagen (*carroccio* in Mailand usw.), aber auch an fastnächtliche Fuhrwerke. Vgl. ferner Dämonenwagen und Kultwagen bei O. HÖFLER, Kultische Geheimbünde der Germanen 1, 84 ff. — Karnevalistische und kriegerisch-revolutionäre Machenschaften noch in den Jahren 1728 ff. auf dem süd-östlichen Schwarzwalde. H. SCHREIBER, Die Unruhen der Salpeterer ... S. 41. 58 ff. — Ähnliches im bairischen Bauernaufstande 1705—1706. S. RIEZLER und K. v. WALLMENICH, Abhandl. d. k. bayer. Ak. phil.-hist. Kl. 26, 4 (1912); 26, 6 (1914), u. a. ist da die Rede vom *Aufstand der ledigen Bauernburschen im Rentamt Burghausen* a. a. O. 26, 4, S. XI. — ²⁾ Quellen usw. bei J. DIERAUER, Gesch. d. Schweiz. Eidgenossenschaft 1 (1924), 107 ff.; vgl. o. S. 5. — ³⁾ Vgl. die grundsätzlich richtigen Bemerkungen von W. SIDLER, Die Schlacht am Morgarten (1910), 185.

einer Reimechronik über den Schwabenkrieg von ihm im Jahre 1500 sagen kann:

*der stier von Ure treib ein grob gesang,
das in holz, in veld, in berg, in tal erklang,
zu horen grusam, als wers ein Wuttisher,
den vinden brach das herz je lenger je mer¹⁾.*

Da wird also der Uristier dichterisch in Verbindung mit dem Totenheere Wotans gebracht. Etwas wie Schwestern des berühmten Uristieres sind die weniger bekannten Kühe von Schwiz und Unterwalden²⁾. Hoffmann-Krayer hat einmal die Ansicht geäußert, dass eine irrationell fastnächliche und erpresserische Unternehmung wie der Saubannerzug von 1477 ihrem Brauchtum nach ganz in die Nähe der Mazze gehört³⁾. Dieser Ansicht kann man nur seine volle Zustimmung geben. Höchstens wäre beizufügen, dass es in der alten Eidgenossenschaft Saubannerzüge kleinen und grösseren Ausmasses zu Dutzenden gegeben hat⁴⁾. Von den saubannerartigen-fastnächlichen Feldzügen ist die militärische Tracht der eidgenössischen Knechte kaum zu trennen⁵⁾. Das zerhauene und z. T. wenig anständige kriegerische Gewand des ausgehenden 15. und des 16. Jahrhunderts ähnelt stark einer karnavalistischen maskenhaften Körperhülle. Nicht sehr verschieden von den Trinkeltieren schmücken sich bisweilen die schweizerischen Kriegsgesellen sogar mit Kuhschwänzen und Kuhhalsbändern⁶⁾.

¹⁾ N. SCHRADIN, *Geschichtsfr.* 4 (1847) 35. — ²⁾ Schweiz. Idiotikon 3, 91; E. A. GESSLER, *Anz. f. Schweiz. Altertumskunde* 27 (1925), 34. 176. 178f. In diesen kriegerisch-„revolutionären“ und maskenhaften Kreis gehört auch die „poetische“ Gestalt des Schützen Tell. Mit wenigen Worten lässt sich indes das derart gesehene Tellenproblem nicht darstellen. Ich verweise vorläufig auf MEULI, *Masken* 1762 f. (*talamasca*); G. TOBLER, *Anz. f. Schweiz. Gesch.* 5 (1888), 225 ff. vgl. 329 ff.; meine Bemerkungen zur Tellgeschichte, *Sonntagsblatt d. „Basler Nachrichten“*, 29. Juli 1934. — ³⁾ In dieser Zeitschrift 16 (1912), 55. — ⁴⁾ Einige Belege bei H. G. WACKERNAGEL, *Kriegsbräuche* 23 ff. — ⁵⁾ Ein früher — a. 1448 — Nachweis für eidgenöss. Kriegstracht *Missiven A 5*, S. 64 (Staatsarchiv Basel) *der Switzer kleider, langen spiessen und banern*. — ⁶⁾ Kleidung H. G. WACKERNAGEL a. a. O. 12. 25 f. — Kuhschwänze schon a. 1384. Schweiz. Idiotikon 9, 2029f. Dazu F. HEMMERLIN (Fiala, *Urkundio* 1, 398) a. 1446 *Switenses caudas vaccarum pilosas capiti, capucis, piretis suis deserunt, erigendo pro signis, quemadmodum nobiles pennas pavonum aut strutionum galeis infigunt*. Kuhschwänze als Abzeichen auch bei mongolischen Hirtenkriegern. J. HAMMER-PURGSTALL, *Geschichte der Goldenen Horde* (1840), 214 *die grossen Emire wurden mit weissen Rosschweiften*,

Alle diese Ausführungen sollten lediglich zeigen, dass der Trinkelstierkrieg mit seinem eigenartigen Brauchtum nicht als isolierte Erscheinung anzusehen ist. Vielmehr gehört die Trinkelstierfehde in den Kreis der Walliser Mazzefeldzüge. Und die Mazzekriege wiederum stehen in engster folkloristischer Beziehung zu gleichen und ähnlichen Kriegsformen vom welschen Savoyen bis ins schwäbische Allgäu. So ergibt sich die neue Tatsache, dass jedenfalls im Mittelalter neben den friedlichen Formen der Heischezüge oder besser der Perchten gewissermassen eine recht verbreitete kriegerische Sonderart des gleichen Brauches existiert hat.

Beachtenswert erscheint, dass sich militärisches Masken- und Mazzenwesen im Mittelalter auf alpines Gebiet beschränkt. Allerdings nicht bloss auf die Landstriche von Savoyen bis zum Allgäu hin. Vor allem in den östlichen Alpen würde wohl weitere Forschung gleiche kriegerische Sitten namhaft machen können. Dabei sei betont, dass im Raume der Alpen selbst nationalen und sprachlichen oder gar rassischen ¹⁾ Gegebenheiten für die Ausbreitung des militärischen Mummenschanzes keine Bedeutung zukommt.

Selbstverständlich ist die Beantwortung der Frage, warum gerade in den Alpen einst derartiges Brauchtum lebte, nicht ganz einfach. Man könnte z. B. daran denken, dass solche kriegerische Gewohnheiten ursprünglich überall verbreitet waren, dass sie allmählich aus den flacheren Gegenden verschwanden und zuletzt nur in abgelegenen Gebirgstälern in Übung blieben. Diesem Gedankengange kann ich mich jedoch nicht anschliessen. Einmal verlautet in den geschichtlichen Quellen des Mittelalters — was nicht nur an ihrer Eigenart liegen kann — von einem Zurückweichen uralten Sittengutes in das Hochgebirge sozusagen nichts. Ausserdem spricht gegen den eben angetönten Gedankengang seine falsche, moderne Voraussetzung, als ob in mittelalterlichen Zeiten die Alpen besonders abgelegen und schwer zu-

mindere mit Schweifen von wilden Kühen installiert. Kuhhalsband (aus Holz), schweizerdeutsch *chue-kammen* Schweiz. Idiotikon 3, 300. 712. Zu Sache und Wort u. a. F. KRÜGER, Die Hochpyrenäen. Hirtenkultur. Volkstum und Kultur der Romanen 8 (1935), 38 ff. 55; s. o. S. 3, 1. — ¹⁾ Etwa die dinarische Rasse als Trägerin der hier berührten kriegerischen Maskenbräuche anzunehmen, halte ich für eine gewagte Hypothese — besonders angesichts der Schwierigkeiten, die einer mittelalterlichen Rassenforschung gegenüberstehen.

gänglich gewesen wären. Gewiss fehlen hier die so wichtigen schiffbaren Wasserläufe. Dafür erscheint das Alpenland wieder reich an Pässen. Und noch schwerer wiegt, dass die Strassen usw. während des Mittelalters in den alpinen Gebieten kaum wesentlich schlechter und nicht viel weniger zahlreich als in der Ebene gewesen sind. So muss das Vorhandensein des kriegerischen Masken- und Mazzenwesens, wenn man es überhaupt erklären will, auf eine andere Weise begründet werden. Vielleicht darf der Vermutung Raum gegeben werden, dass diese Sitten zu einem ganz bestimmten Kreise von Menschen, nämlich zu den Gebirgshirten gehören¹⁾. Trotz neueren — unkritischen — Forschungsergebnissen bleibt es bei der alten einfachen Tatsache, dass jedenfalls im Altertum und Mittelalter die Menschen in den Alpen viel mehr Rindviehzucht und Milchwirtschaft treibende Hirten als Ackerbauer waren. Aber es sind nicht bloss verschiedene Wirtschaftarten, die Viehzüchter und Getreidepflanzer von einander trennen. Viel stärker noch scheidet sie die Formung ihres gesamten privaten und öffentlichen Lebens. Das kann natürlich hier nicht im Einzelnen auseinandergesetzt werden²⁾. In unserem Zusammenhange genügt die Feststellung dreier Wesenszüge, die bei den mittelalterlichen Hirten des Gebirgs charakteristisch sein dürften; nämlich das sehr stark ausgebildete Sippewesen, die kriegerische Tüchtigkeit und die mit beiden Erscheinungen eng verbundene Blutrache, die eigentliche Fehde, lateinisch die *ultio*. Da muss einmal gesagt werden, dass Blutrachefehden in der schweizerischen Geschichte des Mittelalters unendlich öfter vorkommen und viel bedeutsamer sind, als es die hier aus verschiedenen Gründen meist wenig objektive historische Forschung und Darstellung wahrhaben möchte.

Durch die Blutrache ragt die Welt der Toten geheimnisvoll und kriegerisch in das Treiben der Lebenden hinein. Nun vergegenwärtige man sich, dass alles Maskenwesen, soweit es wenigstens ursprünglichen Charakter trägt, mit dem Reiche der Abgeschiedenen und der Dämonen aufs engste zusammenhängt. Tote sind es, die von den primitiven Masken

¹⁾ Das Wort Kulturkreis, das oft unrichtige Vorstellungen erweckt, meide ich hier mit Bedacht. — ²⁾ Ich gedenke in einer besonderen Abhandlung das ganze Problem um die Gebirgshirten in der mittelalterlichen Schweiz etwas näher zu untersuchen. Dort werden sich dann auch die genaueren Nachweise finden.

dargestellt werden. Bei dieser Sachlage wundert es weiter nicht, dass in den alpinen Hirtenlanden, wo im Mittelalter wie gesagt die Blutrache besonders lebendig war, gleichfalls den Mummereien z. T. rein militärische, ernsthafte Artung eignete. Dass bluträcherische Formen der Vergeltung bei vielen Mazzefeldzügen usw. auch dann in Übung waren, wenn es sich um einfache Rache handelte, ist leicht verständlich. Praktisch gingen Blutrache und das Sichrächen für andere Unbill oft ineinander über. Das zeigt sich gerade beim Trinkelstierkrieg recht deutlich, wo neben den politischen Beweggründen bluträcherische Elemente im Spiele waren¹⁾.

Auf den ersten Blick mag man den Trinkelstierkrieg und die Mazzefehden, diese neuerschlossenen kriegerischen Ausdrucksformen alpiner Hirtenvölker lediglich als Curiosa ansehen. Aber ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu dürfen, dass es sich um Wichtigeres als um blosse folkloristische Raritäten aus dem mittelalterlichen Alpengebiet handelt. Denn es sprechen wie gesagt²⁾ einige Anzeichen dafür, dass der Mazze ähnliches Maskenkriegertum auch ausserhalb der Alpen in Gebirgsgegenden — z. B. im Balkan — zu den Eigenarten kriegerischer Viehzüchter gehört. Damit hätten wir es dann nicht mehr mit einer Erscheinung von verhältnismässig lokal-beschränkter, sondern von sehr erweiterter historischer Bedeutung zu tun³⁾.

Schliesslich sei man sich bewusst, dass die karnevalistisch-kriegerischen Umzüge bei Mazzeaufständen einen Ausschnitt bilden aus dem grossen und verhältnismässig noch wenig erforschten Komplex des kriegerischen Maskenwesens überhaupt, das gerade so alt wie weit verbreitet ist. Da haben wir u. a. Krieger in Rindervermummungen — also etwas wie Trinkelstiere — bereits auf Felszeichnungen Skandinaviens in prähistorischer Epoche⁴⁾. In geschichtlicher Zeit erregen in Ober-Italien die langobardischen Maskenkrieger — die *walappauze*⁵⁾ — und die Kämpen — *campiones* — mit hölzernen

¹⁾ S. 5 f. — ²⁾ S. 10. — ³⁾ Auch im Kaukasus, Himalaja usw. glaube ich wenigstens Spuren ähnlicher Kriegsbräuche gefunden zu haben. In diesem Zusammenhange wäre daran zu denken, dass die politischen Antipoden der innerschweizerischen Rinderhirten, die Ritter, in einem guten Teile ihres Wesens eine Gesellschaftsform darstellen, die letzten Endes auf die prähistorischen kriegerischen Pferdezüchter zurückgeht. — ⁴⁾ O. HÖFLER, Kultische Geheimbünde der Germanen 1, 41. — ⁵⁾ MEULI, Masken 1757 f.

Larven ¹⁾ in Padua unsere Aufmerksamkeit. Aus neuerer Zeit und ganz wo anders sind in Japan die ritterlichen Samurai mit ihren maskenartigen Helmen merkwürdig.

Die Liste über verlarvte Streiter liesse sich noch beträchtlich verlängern. Wir sehen davon ab und geben bloss der Meinung Ausdruck, dass die Geschichtsschreibung des Krieges sich mehr als bisher mit militärischem Maskenwesen, mit den eng damit verknüpften unstaatlichen Kriegerschaften und ihren kämpferischen Bräuchen abgeben sollte. Manche schwierige Probleme würden neu beleuchtet, manche lösten sich wie von selbst. Daraus erwüchse nicht zuletzt der allgemeinen historischen Kenntnis einiger Gewinn; denn sie bleibt Stückwerk, wenn sie sich um das unendlich wichtige Phänomen des Krieges nur gerade nebenbei bekümmert. Und so hoffe ich durch die Betrachtung des an und für sich unbedeutenden Trinkeltierkrieges einen kleinen Beitrag auch zu Fragestellungen grösseren Ausmasses geliefert zu haben.

¹⁾ *Antiquitates Italicae* ed. L. A. Muratori 3 (1740), 636 f.